

Die Kunst der Erinnerung

Das Schlosstheater Moers geht mit einem Demenzprojekt auf Entdeckungsreise in die Realität

Foto: Christian Nießinger




Ein Handwerker und sein Lehrling reparieren ein Krankenbett. Den Patienten, einen alten, verwirrten Mann, haben sie kurzerhand rausgekippelt. Er liegt nun mit seiner Matratze auf dem Boden und schaut den beiden zu. Der Handwerker wird von einem Demenzkranken gespielt, Lehrling und Patient von Schauspielern des Schlosstheaters Moers. Der Theaterabend „Ich muss gucken, ob ich da bin“ besteht aus Alltagssituationen, die oft ins Komödiantische, manchmal ins Groteske überdreht werden. Die Demenzkranken finden sich in diesen Szenen wieder, erkennen Augenblicke aus ihrem Leben – und erinnern sich. Oft nur so lange, wie das Spiel dauert. Für sie ist jede Aufführung wie die erste Probe. Aber sie sind keine Statisten, ihre Geschichten werden erzählt. Vor allem der großartige Schauspieler Roland Silbernagl hält mit enormer Konzentration das Stück zusammen. Die Regisseurin Barbara Wachendorff baute aus kleinen Szenen einen zärtlichen, schwebenden Theaterabend, der jedes Mal anders abläuft.

In einem anderen Stück, „Zitrone Schlüssel Ball“, stehen ausschließlich Profis auf der Bühne. Diesmal geht es härter zur Sache. Verzweiflung und Wut der Angehörigen brechen hervor. Sie erzählen, wie die Welt ihrer Ehepartner oder Eltern sich abkoppelt von der „Normalität“. Ein Mann versucht, ein paar Erinnerungen zusammenzukratzen, während ihm Blut aus der Nase läuft. Die Textcollage besteht aus Interviews mit

Patienten, Pflegern und Angehörigen sowie aus Tests, die während der Therapien gemacht werden, zum Beispiel die Erinnerung an die Worte „Zitrone Schlüssel Ball“. Intendant Ulrich Greb hat eine ganz eigene Art des Dokumentartheaters entwickelt, nah an der Realität, aber stets auch poetisch, verfremdet, Theater mit jungen, engagierten Schauspielern zum Thema *Demenz*. Insgesamt vier verschiedene Theaterproduktionen gab es in der Reihe „Erinnern – Vergessen“, dazu Filme, Lesungen, Diskussionen. Ein Jahr lang drehte sich fast die gesamte Arbeit des Schlosstheaters um dieses Thema. Die Idee entstand, als Klaus Bremen vom *Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband* ein Projekt mit älteren Menschen auf der Moerser Bühne sah. Es wurde eine intensive „Kampagne“ daraus, die weit über das hinausgeht, was man als theatrale Erkundung von Außenspielformen kennt. Schauspieler, Dramaturgen und Regisseure gingen in Heime, machten Praktika, lernten therapeutische Techniken wie die basale Stimulation. Dabei versucht man, durch Gerüche, Berührungen und Geräusche, einen Kontakt zu Menschen herzustellen, die scheinbar nicht mehr ansprechbar sind. Auch heute, lange nach dem Ende der Proben, treffen sich die Schauspieler mit Demenzkranken. „Wir haben so intensive Erfahrungen dabei gemacht“, erzählt Dramaturg Erpho Bell, „das will keiner mehr missen.“ „Demenz ist für uns erstmal kein Defizit“, sagt Ulrich Greb. „Wir versuchen, ein anderes Verhalten an uns selbst zu entdecken.“

Die Reaktionen des Publikums waren durchweg positiv. Greb wurde häufig in der Stadt angesprochen, oft von Leuten, die sich die Stücke nicht ansahen, das Thema aber wichtig fanden. „Sich mit den Wunden und Rissen in einer Gesellschaft auseinanderzusetzen“ war das Ziel von Ulrich Greb und seinem Team: „In der Öffnung für soziale Fragen liegt für mich die Zukunft des Stadttheaters. Das kulturinteressierte Bildungsbürgertum stirbt aus. Und in solche Projekte kommen ganz andere Zuschauer.“ Wobei die Diskussionen, die es nach jeder Vorstellung gibt, die Theaterleute häufig überraschen. „Viele Besucher trennen kaum zwischen Inszenierung und Realität.“

Seit Dezember 2003 haben Greb und sein Team das Projekt vorbereitet und – sagt Dramaturg Joachim Henn – „lange über die Themen nachgedacht, bevor wir an das Szenische gingen“. Hier liegt ein Grund für die besondere Qualität der Moerser Aufführungen, die Theatermacher ließen sich Zeit, probierten aus, was passiert, wenn Schauspieler die Interviewtexte sprachen. Filmdokumentationen geben einen Eindruck von der Arbeit. Auch wenn die Stücke abgespielt sein werden, wollen die Theatermacher weiter machen. „Armut – materielle und geistige – oder Migration sind auch Themen, die scheinbar weit weg sind aber einem ganz schnell sehr nahe kommen können“, erzählt Ulrich Greb – mögliche Schwerpunkte in der nächsten Spielzeit. 

STEFAN KEIM

1 | Demenzkranke auf der Bühne des Schlosstheaters Moers: Erika Fiedler und Franziska Pia im Projekt „Ich muss gucken, ob ich da bin“.